

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1997-1998)

Artikel: Die Sprache der Steine : über den Einfluss politischer Konzepte auf die Ästhetik des Bauens - und umgekehrt
Autor: Kaltenbrunner, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sprache der Steine

Über den Einfluß politischer Konzepte auf die Ästhetik des Bauens – und umgekehrt

Die Architektur ist immer wieder als Ausdruck politischer Selbstdarstellung benutzt – oder doch interpretiert – worden. Gerade in unserer Zeit – und vor allem in der selbstverliebten „Bundeshauptstadt Berlin“ – erlebt dergleichen eine neue Blüte. Egal, ob es sich nun auf den Reichstag oder das mit großem Pomp begonnene Bundeskanzleramt bezieht.

Darf man daraus ableiten, Architektur sei politische Kultur? Das jedenfalls suggeriert der von Hermann Hipp und Ernst Seidl herausgegebene Sammelband. Indizien und Beispiele dafür haben sie an der Hand. Ob *La Grande Arche* in Paris oder Lenin-Mausoleum am Roten Platz in Moskau, ob ‚Idealstadt Wolfsburg‘ oder Tempel Salomons: Architektur und Städtebau bestimmen als Medien, als monumentale Zeichen und als „politischer Raum“ die europäische Kultur seit der Antike. Sie tun dies aber in unterschiedlicher Weise und Intensität. Insbesondere der „Eklektizismus und Historismus des 19. Jahrhunderts“, argumentiert beispielsweise Klaus von Beyme, „setzt gerade wegen der fehlenden Allgemeinverbindlichkeit politische Symbolik in aufdringlicher Weise ein.“ So mögen, unter Umständen, gebaute Formen auch gesellschaftliche (Herrschafts-)Verhältnisse versinnbildlichen. Und dennoch: Politische Implikationen von Bauten werden in erster Linie dort aufgespürt, wo sich private Bestimmung und öffentliches Anliegen, praktischer Zweck und repräsentativer Anspruch vielschichtig überlagern. Parlamentsgebäude, Kunstgalerien und Museen sind damit weitaus mehr im Rampenlicht als, sagen wir, der gemeine Wohnungsbau. Anders ausgedrückt: Bei einer solchen Betrachtung muß notwendigerweise vieles ausgeblendet werden.

Wenn nun ständig lamentiert wird, daß das Städtische zur bloßen Simulation degeneriert, daß die Stadt nicht (mehr) gewährleistet, was zu offerieren ihrem historischen Auftrag entsprach, dann ist das der Nekrolog über den Verlust des „Öffentlichen“. Worin aber wurzelt das? Und wer trägt dazu bei? Fatal ist in jedem Fall die Attitüde, in der Stadt hauptsächlich ein Instrument zur Befriedigung eigener, privater Interessen und Belange zu sehen. Das mag man als Problem unserer ‚Zivilisation‘ insgesamt begreifen. So betrachtet wäre es nur demokratisch und (vielleicht) gerecht, wenn das Gebaute eine eingepegelte und nivellierte, ja langweilige Erscheinung abgibt. Dann ist Architektur eben Bild und Ausdruck dieser unserer Gesellschaft. Aber so einfach darf man sich die Sache nicht machen. Denn die Annahme,

daß Bauformen unmittelbar politische Ideale zum Ausdruck bringen oder gar die gesellschaftliche Wirklichkeit beeinflussen, basiert auf einem mythischen Bewußtsein: Des Bauwerks rechter Winkel befördert keineswegs Diktatur, Glas stellt nicht (nur) Demokratie dar, Symmetrie bedingt nicht Absolutismus, und Freiheit läßt sich wohl kaum durch die Abkehr vom Orthogonalen gewinnen.

Andererseits verfügt die Architektur tatsächlich über eine potentielle, über das unmittelbar Bauliche hinausgehende Bedeutung. In seinem berühmten Vortrag ‚Demokratie als Bauherr‘ hat Adolf Arndt das so formuliert: „Demokratie muß das Unsichtbare sehen lassen, daß die Menschen ihrer selbst in diesem Miteinander ihres Menschlichseins, ihrer Gesellschaft, ihrer Gemeinschaft ansichtig werden. Die demokratische Aufgabe des Bauens ist, daß ein jeder Mensch sich als Mensch für sich und Mensch im Gefüge gewahrt.“ Ob damit aber schon, wie es Herausgeber Hermann Hipp nahelegt, „Orte“ als real erfahrbare Sachverhalte und Architektur als ihre formulierte Prägung letztlich „Allgemeinplätze“ des politischen Denkens und politische Verständigung vergegenwärtigen, sei allerdings dahingestellt. Für die Architekten jedenfalls ist das eine gewaltige Herausforderung; nur scheinen sie ihr kaum gewachsen zu sein. Das hat zuletzt die 6. Internationale Architektur-Biennale in Venedig deutlich gemacht. Was unter dem Motto „Der Architekt als Seismograph“ noch so anspruchsvoll daherkommt, ließ bereits eine eher defensive Haltung erahnen: Eine Rückzugsgeste fast, die den Architekten weniger in der Rolle des vorwärtstreibenden und definitionsmächtigen Akteurs sieht, als vielmehr in der eines Herolds, der bloß Entwicklungen registriert, die von außen kommen – und die keineswegs von ihm selbst ausgehen.

„Es dürfte“, so Martin Warnke, „ein latentes Strukturprinzip der Architekturgeschichte sein, daß Bauten sich weniger einem Harmoniebedürfnis als einem Überbietungswillen verdanken.“ Je mehr ein Stil Ausdruck seiner Zeit ist, desto weniger kann er einer späteren Zeit noch Norm und Muster sein – es sei denn, ein aktuelles Interesse möchte jene Normen und Werte aus der Vergangenheit in die Gegenwart aktivieren. Doch das kennen wir ja bereits: Im gleichen Maße, wie der Nationalstaat die europäische Selbstdefinition des 19. Jahrhunderts widerspiegelte, war der Historismus in ästhetischer und künstlerischer Hinsicht konstitutiv für die Suche nach nationaler Identität. Durch die Gleichsetzung von ‚Stil‘ und ‚Weltanschauung‘

steht man sich mitunter sozusagen in Helm und Rüstung gegenüber: „Wenn eine protestantische Kirche romanisch sein muß, eine katholische dagegen gotisch, wie in Bad Homburg – oder umgekehrt, wie in Mainz –, dann verkörpern sich in den Architekturstilen fundamentale Oppositionen.“

Demgegenüber haben sich in unserer Zeit die Gewichte und Interpretationslinien verschoben. Am Beispiel des UN-Hauptquartiers in New York, das als programmatische Visualisierung eines friedlichen Neuanfangs nach dem Zweiten Weltkrieg gemeint war, läßt sich, laut Peter Krieger, ablesen, wie sich die ästhetische Form spiegelnder Vorhangfassaden in einem politischen Schlagbild verselbständigte. Natürlich wird uns aber weder eine Fassade noch eine stadträumliche Komposition viel über die tatsächlich ausgeübte Herrschaft oder Politik sagen. Um so mehr aber über die Akzeptanz einer Manifestation der Macht. Das ästhetische System von Stadtraum und Herrschaft läßt sich, wie Andreas Köstler zeigt, idealtypisch am Place Royal (Reims) des Absolutismus und der Aufklärung demonstrieren. Wie durch diverse bauliche Akzente und Massengliederungen eine „Führung im Stadtbild“ beansprucht wird, um damit wirtschaftliche und politische Positionen durchzusetzen, das zeigt Harold Hammer-Schenk am Beispiel des Berliner Medienmagnaten der Zwischenkriegszeit, Alfred Hugenberg, und „seines“ Architekten Otto Kohtz. Unmittelbar einleuchtend auch ein weiteres Exempel: Giuseppe Terranis „Casa del Fascio“ in Como ist, wie Kurt W. Forster beredt darlegt, eine hermetische Architektur mit ideologischer Befrachtung und unschuldig-weißem Kleid.

Daß gerade im Zuge der Industrialisierung die „politische Ikonographie des Ruhrgebiets“ zutage trat, hat, wie Roland Günter darlegt, auch mit dem Bedeutungszuwachs der Infrastruktur zu tun: Denn sie, diese neue Verfügungsmasse der Kommunen, sei „in aller Regel *res publica* par excellence“, weil weithin allen zugänglich. Und aufgebaut wird sie durch eine öffentliche Hand, die sich in der industriellen Epoche „vom absolutistischen Muster zu einem relativ demokratischen umstrukturiert“. Aus dieser Warte, und auf einem hohen Abstraktionsniveau, wird somit – von Duisburg bis Dortmund – die „Stadtbildung“ eines Industriestaates sichtbar und ein Gesamtkomplex zum Gegenstand, ja zum Ausdruck der Politik gemacht.

Gibt es nach all dem Anlaß zur Hoffnung – oder, je nachdem, zur Furcht –, daß Gebautes als Metapher für die Zu-

sammenhänge des Gemeinwesens, also politisch gelesen werden kann? Geht es nach den hier versammelten Autoren, dann erschallt hier ein lautes „Ja“. Ihre Antworten wollen zur Debatte anregen; entsprechend kontrovers sind ihre Beiträge. (Leider aber auch sehr unterschiedlich in Qualität und Lesbarkeit.) Doch selbst wenn der Atem der vormals visionierten Geschichtsmächtigkeit unserer Gegenwartskultur insgesamt ausgehaucht scheint: Die Architektur strukturiert und formt das Zusammenleben auch des heutigen Menschen mit. Sie bringt noch immer Gestalt und Bilder hervor, sie kann ästhetisch repräsentieren, kulturell vermitteln und politische Konzepte vor Augen stellen. Gleichwohl gibt es immer einen Zusammenhang von formal-ästhetischem Ausdrucksmittel und jeweiligem Deutungsmuster. Ob also Architektur im multimedialen Zeitalter noch politische Ordnung spiegeln – oder gar stabilisieren – kann, ist und bleibt eine konfliktträchtige Frage. Eine überzeugende Antwort kann auch das vorliegende Buch nicht bieten. Aber immerhin ein paar wertvolle Anregungen.

Robert Kaltenbrunner

Architektur als politische Kultur. philosophia practica,
hg. von Hermann Hipp und Ernst Seidl,
Berlin 1996, 338 S., zahlr. s/w-Abb., DM 68,-